

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Melnerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radesormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wihl. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 78

Anzeigenspreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 8 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto. —

Halver

Donnerstag, den 4. April

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschichte im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, „Für unsere Frauen“ und am Abend.

1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Aleine Zeitung für eilige Leser

* In Berlin begann der Prozeß gegen den Farmer Langloop wegen des Attentats, das er vor einem Jahr auf den Präsidenten des Reichsschlichtungsamtes verübte.

* Aus Ostoberschlesien ist eine neue Beschwerde der deutschen Minderheit an den Völkerbund ergangen wegen polnischer Übergriffe in Schußfragen.

* Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel hat dem Bundespräsidenten Professor Miklas seine Demission gegeben. Das Kabinett wurde mit der Fortführung der Geschäfte beauftragt.

* In Florenz fand eine Begegnung zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini und dem englischen Außenminister Chamberlain statt, bei der die englisch-italienische Freundschaft betrauert wurde.

Das große Elend.

Die Geschichte hat damals viel Aufsehen erregt: Im Reichsschlichtungsamt verübte ein früherer Kolonialdeutscher, Langloop, der infolge verzögerter Auszahlung der Entschädigung in schwere wirtschaftliche Verdrängung geraten war, auf den Präsidenten des Amtes eine Art Attentat, das allerdings mit wohl ziemlich untauglichen Mitteln vor sich ging, das ihn aber jetzt vor Gericht geführt hat. Dieser Fall Langloop, wie er jetzt in den Gerichtsakten zu finden ist, war aber mehr als die Sensation eines angeblich versuchten Attentats — er enthüllte das große Elend, in das zahlreiche deutsche Auslandsgeschädigte geraten waren. Die Rechtslage war ja klar: während das gesamte Vermögen aller Deutschen im feindlichen Ausland, in den deutschen Kolonien usw. von der Entente beschlagnahmt wurde und diese Beschlagnahme später im Versailler Vertrag von Deutschland als rechtsgültig anerkannt wurde, übernahm das Reich damals auch noch ausdrücklich die Verpflichtung, diese Auslandsgeschädigten für ihre Verluste zu entschädigen. Aber dazu kam noch die weitere Verpflichtung, auch den Schaden zu tragen, der z. B. den Deutschen in den früher zum Reich gehörigen Gebieten erwachsen war. In solchen Fällen ist eine ungeheure Summe zusammengekommen, die auf etwa neun Milliarden Mark zu beziffern ist. Da das Reich sich nicht in der Lage fühlte, diese Summe voll zu bezahlen, hat man im Kriegsschadensgesetz von 1928 nun eine Gesamtentschädigung von 1,5 Milliarden Mark festgesetzt, deren wirkliche Auszahlung sich freilich noch auf vier bis fünf Jahre hinziehen wird.

Diese gefühlte Gewissheit und demgemäß eine klare Rechtslage, die dann auch finanziell verwertbar wurde, gab es also für diese Geschädigten erst acht bis neun Jahre später, nachdem sie unter fast restlosem Verlust ihres Vermögens, ja auch ihrer sonstigen Habe und ihres Gutes meist zwangsweise nach Deutschland abtransportiert waren oder dorthin zurückwandern mußten. Und seit diesen Jahren geht das Ringen dieser Menschen um eine einigermaßen gerechte Entschädigung. Gewiß wurden Summen an sie ausgezahlt, die dem Zahlenwert nach sehr hoch waren — nur zerstörte die Inflation sehr bald diese wachsenden Zahlenpyramiden. Breit und lang ist daher der Leidensweg dieser Volksgenossen, die gleichfalls Opfer des Krieges sind. Hat doch zum Beispiel England immer noch nicht die Liquidation des deutschen Vermögens in Großbritannien selbst und in den Dominien vollzogen, andere Länder setzen diese Liquidationen, also den Raub deutschen Privateigentums, unter Stützung auf den Versailler Vertrag immer noch fort. So mehrt sich noch diese Zahl der deutschen Auslandsgeschädigten, mehrt sich auch ihre wirtschaftliche Not.

Nicht man geht aber zurück auch auf den Weg, den die gesetzliche und behördliche Behandlung der Auslandsgeschädigten zurückgelegt hat, so ist dieser nicht weniger unerquicklich. Was den ostafrikanischen Farmer Langloop letzten Endes auf den Gedanken eines solchen „Attentats“ brachte, war nichts anderes als die Absicht, mit Gewalt zu erzwingen, was ihm die nach seiner Ansicht viel zu langsame Behördenarbeit versagt hatte. Andererseits muß man freilich auch bedenken, daß diese Arbeit im Hinblick auf die Zahl der zu Entschädigenden nicht bloß eine sehr umfangreiche war, sondern daß auch die Schwierigkeiten, die namentlich in der Nachprüfung der angemeldeten Forderungen lagen, überaus große gewesen und immer noch sind. Zeugen, amtliche Nachweise, sonstige Unterlagen aus den Ententestaaten sind auch heute noch, geschweige denn in den vergangenen zehn Jahren, nur unter den größten Mühen und häufig ohne Erfolg, aber fast regelmäßig unter großem Zeitverlust heranzuziehen; andererseits stieg natürlich die Not des einzelnen, der sich eine neue wirtschaftliche Existenz vielfach nicht begründen konnte. Da kam es dann, wie im Falle Langloop, zwar nicht wirklich, aber immerhin fiktiv zu einer Explosion. Und vielleicht kann man auch die Behörden nicht ganz von dem Vorwurf freisprechen, sich manchmal allzuwenig dem Verzweiflungsgefühl der Geschädigten angepaßt zu haben. Viele Fehlgänge sind erfolgt, wie es in den Prozessen vor dem Reichsschlichtungsamt, das das letzte Wort dabei hatte, nicht gerade selten zutage trat. Aber andererseits hat es auch an Gegenwürfen nicht gefehlt, daß Forderungen erhoben wurden, die teilweise weit über das Maß des Berechtigten hinausgingen. Wo liegt da die Schuld? Doch nicht so ganz auf der einen oder anderen Seite, wie öfter behauptet wurde.

Bismarck hat einmal gesagt, daß der Deutsche, der aus wirtschaftlichen Gründen ins Ausland geht, wirtschaftlich auch ein größeres Risiko übernimmt. Das war freilich der Standpunkt eines Mannes, dem das Vordringen der Deutschen in die Welt hinaus noch fernlag. Er hat aber auch nicht anerkennen können, daß man sich, wie das im Weltkrieg geschah, rücksichtslos über die primi-

Märtyrer oder Verbrecher?

Der Prozeß gegen den Farmer Langloop.

Die „Höllmaschine“ im Reichsschlichtungsamt.

Die Verhandlung gegen den früher in Deutsch-Ostafrika ansässigen Farmer Langloop, der, wie er innerlich, seinerzeit zur Durchsetzung seiner Entschädigungsansprüche den Attentatsversuch im Reichsschlichtungsamt gemacht hat, begann vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Außer Langloop ist noch der Kaufmann Loos angeklagt, der bei der Durchführung des Anschlages Mithilfe geleistet hat. Obwohl Zuhörer nur auf vorher ausgegebene Karten eingelassen wurden, hatten sich lange vor Beginn der Verhandlung Hunderte von Menschen, meist Mitglieder des Reichsbundes der ihres Privateigentums beraubten und entrechteten Ausland-, Kolonial- und Grenzlanddeutschen, eingefunden.

Die Tat Langloops

ereignete sich nach der Schilderung der Anklageschrift ungefähr folgendermaßen:

In den drei letzten Jahren vor Kriegsausbruch hatte sich Langloop in Deutsch-Ostafrika eine Farm geschaffen, die nach seinen Angaben etwa 56 000 Mark wert war. Ferner hatte er 30 000 Mark auf der Bank. Als bei Kriegsausbruch Langloop zur Schutztruppe eingezogen wurde, wurde sein Vieh an die Truppe verkauft und sein Bargeld für Lebenszwecke verwendet. 1917 wurde der Farmer gefangen genommen und in Ägypten interniert. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland zurück und erhielt damals für sein der Schutztruppe übergebenes Bargeld 40 000 Mark Inflationsgeld zurückerstattet. Am 1. Januar 1920 hatte Langloop einen Sachschaden in Höhe von 49 000 Mark angemeldet, einen Erwerbsverlust von 47 000 Mark und 8000 Mark als Entschädigung für seine Internierung. Das Reichsschlichtungsamt hatte einen Sachschaden von 42 000 Mark anerkannt und alle übrigen Ansprüche abgelehnt. Bis zum 8. Februar 1927 hatte Langloop vom Reichsschlichtungsamt etwa 9000 Goldmark erhalten und ferner 8000 Goldmark durch Vermittlung des deutschen Konsuls in London. Nach der letzten Entscheidung des Reichsschlichtungsamtes hätte er noch etwa 6000 Mark in Einzelzahlungen zu erhalten gehabt.

Ende 1927 wurde die Lage Langloops und seines Freundes Loos immer verzweifelter. Damals soll er den

Plan zu einer Verzweiflungstat

gefaßt und die „Höllmaschine“, mit der er später sein Attentat verübte, konstruiert haben. Diese bestand aus einem alten Koffer, in dem 15 Pakete Pulver verpackt waren und eine Pistole, die bei ihrem Abschuss das Pulver entzündete und zur Explosion bringen sollte. Mit diesem Koffer reiste Langloop mit seinem Freunde Loos am 27. Februar 1928 nach Berlin und begab sich in das Reichsschlichtungsamt zu Geheimrat Bach. Er forderte dort 112 000 Mark Entschädigung sofort ausgezahlt und drohte damit, daß, wenn er das Geld nicht erhalten würde, er

die „Höllmaschine“ in Tätigkeit setzen würde.

Es gelang zunächst Geheimrat Bach, die Verhandlungen hinzuziehen, und in einem günstigen Moment stürzte er an Langloop vorbei zur Tür hinaus. Langloop folgte ihm mit der Pistole in der Hand und bei einem Kampf mit den ihm entgegen tretenden Vorstern des Amtes gingen

auf Langloops Revolver drei Schüsse los,

die aber niemand trafen. Nur mühsam konnte Langloop überwältigt werden. Schließlich wurde gegen ihn die Anklage erhoben wegen räuberischer Erpressung, wegen Vergehens gegen § 7 des Sprengstoffgesetzes, unbefugten Waffenbesitzes und Mord. Gegen Loos erfolgte die Anklage wegen Beihilfe zu räuberischer Erpressung und auf Grund des § 13 des Sprengstoffgesetzes.

Zu Beginn der Verhandlung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß zwar im Gerichtssaal ein gewisses Verständnis für Leidenschaften herrschen müsse, aber Erregung und Sensation müßten der Verhandlung fernbleiben. Nur wenn sachlich und nüchtern verhandelt werde, könne das Gericht zu einem Urteil kommen, das der Tat und den Angeklagten gerecht werde.

Langloop schilderte dann

seinen Lebenslauf.

Der Jahresverdienst seiner Farm habe sich auf durchschnittlich 20 000 bis 25 000 Mark belaufen. Wenn man später 42 000 Mark Entschädigung für die jahrelange Mühe und Arbeit erhalte, so sei das völlig unfaßbar. Sein Vermögen habe etwa 100 000 Mark betragen, die natürlich unter den Verhältnissen

stärksten Bestimmungen des Völkerrechts hinsichtlich des Privateigentums hinweggehen würde.

Und in dieser völligen Mißachtung des Völkerrechts liegt letzten Endes der Grund auch für das Elend der deutschen Auslandsgeschädigten.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Neue Deutsche Minderheitenbeschwerden.

Der Deutsche Völkerbund in Oberschlesien hat eine neue Beschwerde beim Generalsekretär des Völkerbundes eingereicht. Diese ist gegen die Verschleppung der Eröffnung der Minderheitenschule in Wirtenthal (ehemals Westpreußen) durch die polnischen Behörden gerichtet. Die Beschwerde wird dem Völkerbund auf der Zunitagung vorliegen.

Handwerkerbund zur Gewerbesteuerfrage.

Der rheinische Handwerkerbund hielt unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Abgeordneten Thomas Esser, eine sehr gut besuchte Vertreterversammlung in Köln ab,

in Afrika sehr viel wertvoller gewesen seien als in Deutschland. Im Laufe der Vernehmung kam es dann zu einem kleinen Zwischenfall im Zuhörerraum.

Es erhob sich ein jüngerer Mann und rief: „Gestatten Sie, Herr Vorsitzender des preussischen Gerichtshofes, die Angeklagten sind beide unschuldig.“ Der Vorsitzende erfuhr den jungen Mann, ruhig zu bleiben, da er ihn sonst hinausweisen müsse. Langloop erzählte weiter von seinen militärischen Erfahrungen im Weltkrieg. Er sei in englische Gefangenschaft geraten und wurde in Ägypten interniert. Sodann erzählte er, wie er nach dem Kriege ausgeliefert und in das Lockstedter Lager gekommen sei, wo man ihm den von den Engländern mitgebrachten guten Anzug abgenommen habe, um ihm dafür

Lumpen und eine Papiermütze

zu geben, so daß er wie ein Verbrecher herumlaufen mußte. Weiter schilderte Langloop seine Verhandlungen mit den Entschädigungsbehörden.



Der Angeklagte Langloop

(links) mit dem Bevollmächtigten der Auslandsgeschädigten, Dr. Hansen, vor dem Reichsgericht.

Die „Höllmaschine“.

Nach einer kurzen Pause wurde die Vernehmung des Hauptangeklagten fortgesetzt. Seine Stimmung sei immer hoffnungsloser geworden. Briefe an den Reichstag, in denen er sein Recht forderte, seien unbeantwortet geblieben. Um sich Verschärfung zu verschaffen und durch Holzverkauf etwas zu verdienen, habe er Stubben schießen wollen. Zu diesem Zweck habe er sich von seinem Freunde Loos in Hameln zweimal zehn Pfund Schwarzpulver besorgen lassen. Als er aber längere Zeit keine Nachricht aus Berlin erhalten habe, habe er schließlich den Entschluß gefaßt, mit dem Pulver seinen letzten Abschiedsbesuch zu machen und damit als Drob- und Schreckmittel nach Berlin zu fahren. Der Koffer habe tatsächlich überhaupt nicht gefährlich werden können. Langloop schilderte dann ausführlich die Vorgänge im Reichsschlichtungsamt. Es sollte nichts geschehen. Er habe nur zu seinem Recht kommen wollen. Auch beim Pistolenschuß sei sein einziger Gedanke gewesen, sich selbst zu treffen, um mit sich Schluß zu machen. Da er aber überwältigt worden sei, sei dieses nicht gelungen. Der Angeklagte verneinte die Frage des Vorsitzenden, ob er zugeben wolle, sich in irgendeiner Weise strafbar gemacht zu haben, und schloß mit der Erklärung, er warte nunmehr dringend darauf, daß ihm sein Recht werde.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurde der Mitangeklagte Loos vernommen. Der Angeklagte erklärte, daß er von dem Inhalt des Koffers erst nach den Vorgängen im Reichsschlichtungsamt erfahren habe.

Medizinal Dr. Dyrenfurth erstattete sodann ein Gutachten über Langloops Persönlichkeit. Der Sachverständige kam zu dem Schluß, daß von irgendeiner krankhaften Störung des Geisteszustandes, etwa im Sinne des § 51, bei Langloop nicht das geringste festzustellen sei.

die in einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstages die dringende Bitte richtet, bei der im Verfolg des Einspruches des Preussischen Staatsrates notwendig werdenden neuen Beschlußfassung dafür Sorge zu tragen, daß dem Einspruch des Staatsrates nicht stattgegeben wird und die Gewerbe- und Berufssteuer zur Einführung gelangt.

Deutsch-tschechische Eisenbahnkonferenz.

Ende dieses Monats, wahrscheinlich vom 20. bis 30., findet eine tschechoslowakisch-deutsche Eisenbahnkonferenz in Prag statt, wobei die Verhandlungen über alle aktuellen Eisenbahnfragen zwischen beiden Staaten fortgesetzt und abgeschlossen werden sollen. Den Hauptpunkt der Verhandlungen bildet die Regelung der Verhältnisse auf den Grenzstationen und an den Bahnübergängen sowie die Frage der Grenzstrecke nach Eger und von Reichenberg nach Bittau.

Litauen.

Verhaftung führender Sozialdemokraten Litauens.

Die Polizei in Kowno hat fast alle führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Litauens verhaftet. Nach den Angaben der Polizei handelt es sich um

die Aufhebung einer geheimen Versammlung in den Redaktionsräumen des Blattes „Sozialdemokrat“. Im Zusammenhang mit dieser Aktion der Polizei steht offenbar die polizeiliche Durchsuchung der Räume des Zentralkomitees der Arbeiterföderation (linker Zweig der Christlichen Demokraten), bei der mehrere führende Mitglieder der Arbeiterföderation verhaftet wurden.

Kleinasiens.

Sechshundert Beduinen getötet.

Vor einigen Tagen haben 8000 Bahabiten, angeblich unter Führung des Sohnes Ibn Sauds, Kaisal, einen Zweig des transjordanischen Stammes der Horweita angegriffen. Sie töteten alle 600 Männer des Stammes nieder; nur vier Männern gelang es, zu entfliehen. Der Führer des vernichteten Stammes war ein Vetter des berühmten Scheichs Abdja Abu Tazeb, der in dem Wissenstand, den der Engländer Lawrence während des Krieges in Szene setzte, eine führende Rolle spielte. Für den Fall, daß diese Streitmacht einen neuen Angriff auf Transjordanien vorbereiten, sind britische Truppen in Bereitschaft gestellt worden.

Aus In- und Ausland

Berlin. Nach einer Mitteilung des Reichswehrministeriums ist Generalleutnant Kasse, Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I, mit Wirkung vom 1. April 1929 zum General der Infanterie befördert worden.

Berlin. Der Votschaftsrat Sey ist zum deutschen Gesandten in Tiflis ernannt worden. Gegenseitige Meldungen, welche sich an die Abreise des Votschaftsrates v. Edwardski nach Moskau geknüpft haben, treffen nicht zu.

Breslau. Vom 4. bis 7. April findet der diesjährige Evangelische Elterntag, die große Osterlagung des Reichsverbandes evangelischer Eltern- und Volksbünde (Reichselternbund), statt.

Bassau. Der kommunistische deutsche Reichstagsabgeordnete Hörnle wollte in einer Versammlung der kommunistischen Jugendpioniere in Wien sprechen. Hörnle verfuhr über Bassau in Österreich einzureisen, wurde aber an der Grenze erkannt, festgenommen und der Bezirkshauptmannschaft zugeführt, die ihn wieder über die Grenze abschob.

Hamburg. Der seit Juli vergangenen Jahres vermisste frühere dänische Reichstagsabgeordnete und preussische Landtagsabgeordnete Rissen aus Wibb auf Alsen ist kurz vor Ostern in Hamburg aufgefunden worden. Rissen, der offenbar gemütskrank ist, ist inzwischen nach Dänemark zurückgeführt.

London. Der erste aus Wahlen hervorgegangene geführende Nat Transjordanien ist nach Berichten aus Amman durch den Emir Abdullah feierlich eröffnet worden.

Bissabon. Am Montag wurden mehrere Zivil- und Militärpersonen verhaftet, die der Verschwörung gegen die Regierung beschuldigt werden.

Warschau. Die amtliche Agentur Pat meldet, daß die Anklage gegen den Abgeordneten Ullis in Kürze fertiggestellt sein werde. Seine Haftentlassung gegen Kaution sei erfolgt, da keine Verdunkelungsgefahr mehr bestehe.

Newyork. Oberst House, der Ratgeber des verstorbenen Präsidenten Wilson, unterzog sich einer schweren Operation. Nach Mitteilung der Ärzte ist die Operation erfolgreich verlaufen.

Die Schuldenskonferenz in Paris.

Französische Meinungen.

Zu der Erklärung Dr. Schachts, daß die Verhandlungen über die endgültige Lösung der Kriegsschuldfrage langwierig sein würden und Geduld erforderten, schreibt das halbamtliche Pariser Blatt „Excelsior“ u. a., dieser Standpunkt werde auch von den Kollegen Dr. Schachts im Sachverständigenausschuß geteilt, die ihre Zustimmung zur Unterbrechung der Konferenz während der ganzen Osterwoche gegeben hätten, obwohl sie eigentlich schon Mitte April wieder ihren Berufen und Geschäften hätten nachgehen wollen. Man müsse unterstreichen, daß die Behandlung der technischen Fragen der Zahlungen praktisch beendet sei. Die Sachverständigen hätten sich über die großen Linien des Planes geeinigt. Die Abfassung des Gesamtberichtes würde sicherlich nicht mehr als acht Tage in Anspruch nehmen, sobald die deutsche Abordnung annehmbare Zahlen nennen werde.

Allgemein nimmt man in Paris an, daß bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen am Donnerstag die deutsche Gruppe den Sachverständigen bestimmte Vorschläge unterbreiten und man damit in die Beratung der Hauptfrage, die Höhe der Jahresraten, treten wird. Die „Liberté“ fügt der Veröffentlichung der Schachtschen Erklärungen die Bemerkung an, daß sie den guten Willen des

deutschen Vertreters verzeichnen. Eine längere Betrachtung schließt „Paris Soir“ der Havasmeldung an, wobei das Blatt feststellt, daß der Reichsbankpräsident anerkenne, daß es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für die Verhandlungen gebe, wenn diese auch lang und schwierig sein würden.

Reichsbund deutscher Heimatmuseen.

Für Heimatsforschung und Heimatpflege.

Im Rahmen des vom 3. bis 6. April in Berlin tagenden Museumskongresses wurde ein Reichsbund deutscher Heimatmuseen gegründet. Der neue Bund bezweckt den Ausbau bestehender und die Gründung neuer Heimatmuseen durch wissenschaftliche Aufträge und praktische Arbeit, die Heimatsforschung, die Heimaterziehung, die Heimatpflege und den Heimatschutz sowie den Zusammenschluß aller deutschen Heimatmuseen.

Kabinettskrise in Oesterreich.

Dr. Seipel zurückgetreten.

Bundeskanzler Dr. Seipel bat Mittwoch nachmittag dem Ministerrat seinen Rücktritt an. Die Minister schlossen sich den Gründen Dr. Seipels an, worauf dieser dem Bundespräsidenten Miklas seine Demission erklärte. Der Bundespräsident nahm sie an und beauftragte das bisherige Kabinet mit der Fortführung der Geschäfte.



Dr. Seipel.

Dr. Seipel führte zur Begründung seines Entschlusses vor den Ministertollegen aus, das Amt der Republik Oesterreich habe sich in letzter Zeit sehr vorteilhaft verändert und das Staatsleben befinde sich auf dem Wege normaler Entwicklung. Die Lage sei derart, daß ein sehr bedeutsamer Aufbruch vorwärts gemacht werden könne. Hierunter verstehe er die Förderung des Wohnungsbaues, des Mietrechtsverfahrens, der Justizreform, der Polizei-kompetenzfrage. Aus dieser Auffassung heraus und weiter aus der Erwägung, daß seine Person für die angestrebte Entwicklung als Hemmnis angesehen werde, gebe er seine Demission.

Zweifellos stehen mit dem Ausscheiden Dr. Seipels die in den letzten Wochen entstandenen Schwierigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern in der Metallindustrie in Zusammenhang. Es entstanden einige Teilschließungen, worauf die Arbeitgeber in bis zum 6. und 13. April befristeten Ultimaten die Gesamtaussperrung von 40 000 Arbeitern androhten.

Unterredung Chamberlain-Mussolini.

Dienstag traf der italienische Diktator Mussolini in Florenz ein und begab sich zu dem englischen Außenminister Chamberlain in die Villa Ciccioli, wo dieser für einige Zeit Aufenthalt angenommen hat.

Die beiden Staatsmänner hatten eine längere Unterredung. Es wurde darüber eine amtliche Veröffentlichung bekanntgegeben. Sie besagt, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Italien von Mussolini und Chamberlain neuerdings befestigt wurden. Sie stellten mit Genugtuung die volle Übereinstimmung ihrer Ansichten über die bedeutendsten politischen Fragen fest, die die beiden Länder interessieren. Zu Ehren des in Italien weilenden Gastes veranstaltete Mussolini in Monte Albano ein Bankett. Dann reiste Mussolini wieder ab.

In politischen Kreisen Londons wurde die Aussprache Chamberlains mit Mussolini mit Interesse verfolgt. Insbesondere die neuen Gesichtspunkte in diesen Verhandlungen, wie man annimmt, nicht berührt worden. Die Zweckmäßigkeit einer weitgehenden Aussprache mit dem italienischen Ministerpräsidenten wird in manchen Kreisen bezweifelt und an die wenig glückliche Rolle erinnert, die Chamberlain bei einer ähnlichen früheren Gelegenheit spielte. Offen wird die Vermutung ausgesprochen, Chamberlain wolle angesichts der Wahlkampagne in England die auswärtigen Sympathien für die jetzige konservative britische Regierung stärken.

Die französische Presse verhält sich zurückhaltend. Zu der Begegnung schreibt das „Echo de Paris“, in der Frage der Reparationen und der vorzeitigen Rheinflandräumung stimmten der englische und der italienische Standpunkt ungefähr überein. Mussolini und Chamberlain setzen der Ansicht, daß der Abschluß einer finanziellen Regelung das Ende der Befragung herbeiführen müsse. „Zeit Parisien“ glaubt nicht, daß angesichts der bevorstehenden Neuwahlen in England zwischen Mussolini und Chamberlain besondere Fragen behandelt wurden. Die französischen Beziehungen zu London seien im Laufe der letzten Jahre so eng geworden, daß eine Besserung der italienisch-englischen Beziehungen die französisch-englische Annäherung nur begünstigen könne.

Die Rückkehr des Winters.

Schneefall und Temperatursturz.

Die Abkühlung, die zu Ostern im ganzen Reich mit Sturm und Regen einsetzte, hat weitere Fortschritte gemacht. In ganz Norddeutschland herrschte am Mittwoch früh Frostwetter, während in Süd- und Westdeutschland das Thermometer noch 1 bis 2 Grad über Null zeigte. In und um Hannover herrschte starkes Schneetreiben wie im tiefsten Winter. Starke Schneefälle wurden auch aus Mecklenburg, aus dem Riesengebirge, aus Sachsen, aus Oberbaden und vom Rhein gemeldet. Infolge der Schneefälle waren in verschiedenen Teilen Deutschlands große Störungen im Fernsprechverkehr zu verzeichnen.

Über einen gewaltigen Temperatursturz — von 22 Grad Wärme auf 1 Grad Kälte — klagt auch Mittelfrankreich, und auch an Schnee ist dort kein Mangel. Wien und Budapest melden gleichfalls Schneefälle und Wien, als besondere Neuheit, überdies noch ein Schneegewitter. Aus der ehemals preussischen Provinz Posen aber kommen Nachrichten über Überschwemmungen: die Weichsel hat in der Gegend von Bromberg eine ganze Reihe von Dörfern unter Wasser gesetzt, und die Schädigungen sollen sehr groß sein, da in mehreren Gemeinden die Saaten völlig vernichtet worden sind.

Die Wetterkundigen behaupten, daß die derzeitige Luftdruckverteilung über Europa eine baldige Änderung des Wetters nicht erwarten lasse.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 4. April 1929.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über Schlesien ist nach Südosteuropa abgezogen; ein flaches Teiltief liegt noch über der Nordsee. Das Hochdruckgebiet im Westen Europas breitet sich langsam ostwärts aus; das Hochdruckgebiet über Skandinavien hat sich verstärkt. Gestern früh war es in Deutschland wolfig oder trübe, vielfach mit Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen in Südwestdeutschland bis zu 3 Grad über dem Nullpunkt, sonst herrschte 1 bis 3 Grad, in Ostpreußen bis zu 5 Grad Frost. Der kalte Osten meldet schwachen Nordwestwind, bedeckten Himmel und 6 Grad Frost.

Aussichten bis Freitag: Wolfig mit Niederschlägen in Schauern und fortgesetzt kalt.

Das Werfen der Züge mit Steinen nimmt wieder bedenklich zu. Schon wiederholt ist von der Reichsbahn mitgeteilt worden, daß auf Eisenbahnzüge mit Steinen geworfen worden ist und hierdurch Reisende mehr oder we-



(32. Fortsetzung.)

Ein postrender Schritt kam über die Fliesen des Ganges. Die Tür flog weit aus den Angeln. Der alte Dorfbacher hatte den Wagen draußen gesehen und kam nun, den Sohn zu begrüßen. Er blieb halbwegs stehen und sah seine Frau an.

„Er ist krank, Vater!“

„Wär nicht übel!“

Dorfbachs lehnige Gestalt reckte sich auf. Er streckte sich und reichte dem Vater die Hand. „Ich habe nur ein wenig viel gearbeitet die letzten Nächte.“ Er nahm mit einem Schluß den hellen, öligen Englan hinunter. „Wenn du mir die Mutter für ein paar Tage leihen könntest?“

„Die Mutter leihen? — Hör einmal, Hans, ihr Ärzte seid ja sonst gescheiter als die übrigen drei Viertel Menschheit — wenigstens meint ihr es. — Aber helfen könnt ihr euch selbst am wenigsten, wenn euch etwas ist. Du bist ein wenig grau im Gesicht und host Ringe um die Augen wie der Schlehdorn draußen, wenn er blau wird. Das ist nichts Gutes! Nach deine Bude für ein paar Wochen zu und laß deine Kollegen die Leute allein kurieren. Sie sind froh, wenn einer weniger im Geschäft ist, und die Mutter überzieht dir dein Bett und macht dir heißen Fließertee. Da kannst du schlafen und kommt all das schlechte Zeug heraus, das dir im Blute steckt.“

„Ich hab kein schlechtes Zeug im Blut, Vater!“ Dorfbach knöpfte den Mantel übereinander und reichte der Mutter die Hand.

„Nimmst du auch eine Decke bei Nacht, mein Bub?“ Die Greisin hielt besorgt seine Hand in der ihren.

Er nickte und ging zwischen den beiden Eltern aus der Tür. „Ihr müßt ganz verrückte Leute drüben haben in Ens-dorf.“ Ichalt der alte Dorfbacher. „Da bin ich so vor drei Tagen mit meinem Braunen des Abends heimgefahren, und wie ich über die Brücke komme, ist drunten einer geschwommen — so um Mitternacht. Erst hab ich gemeint, es war ein Toter, den das Wasser daherrät. Ich wollte schon absteigen und zur Polizeistation laufen. Da hat er sich auf einmal herumgeworfen und ist den Weg wieder hinaufgerudert mit seinen eigenen Füßen. Nachts. Glockschnall! — Dem mögen die Röhre nicht wenig geklappert haben!“

„Das war nur ich, Vater!“

„Nur du!“ Den Dorfbacher hatte es herumgerissen, und der Mutter verhielt es die Rede. „Dann begreif ich dich heute!“ Der Alte zeigte dem Sohne ins Gesicht. „Ist ja schon achtzehn Jahre her, daß du auf den Tod krank warst! Da will man's ja gerne wieder einmal probieren, wie das schmeckt. — Die Mutter und ich, wir haben ja nichts zu sagen dabei. Können ja noch ein Duzend Kinder nach dir kommen! Nicht wahr?“

Der Doktor erwiderte kein Wort und nickte dem Chauffeur zu, anzufahren. „Du brauchst dich nicht zu sorgen, Mutter“, sagte er und hielt ihre zitternden Hände in der seinen, als er schon eingestiegen war. „Ich siege so, wie du mich geboren hast, des Nachts auf der Brücke im Gartenhaus bis zum November. Da macht mir auch das bißchen kalten Wassers nichts. — Auf Wiedersehen, Vater! — Und wenn du mir die Mutter für ein paar Tage leihen könntest!“

„Du bist wohl nicht mehr zufrieden mit der Wette?“

„Doch, doch! — Aber ich möchte doch auch wieder einmal ein Eigenes um mich haben.“

Die Augen der Greisin blickten zu dem Alten. „Nicht wahr, Vater, wenn er uns verspricht, daß er in seinem Bett schlief und nicht mehr ins Wasser geht des Nachts?“

„Ja! — Also du sollst die Mutter haben. So an die fünf bis sechs Tage werde ich es allein schon aushalten können. — Aber nicht länger.“

„Danke, Vater!“ Der Doktor küßte die alte, runzelige Frauenhand, die vor ihm auf dem Wagenschlag ruhte. Komm aber bald!“

„Heute abend gleich!“

Sie sahen ihm beide nach und wunderten sich, wie der schwere Wagen so sicher dahinglitt. Als sie sich beide in die Augen blickten, erkannte jedes die Sorge in dem Gesichte des anderen.

„Wir werden ohne Enkel sterben!“ Der Alte tätschelte ihre Hand. „Er bekommt schon Schrüllen. Da heiratet man dann nicht mehr.“

„Wenn ich nur eine Frau für ihn wüßte.“ Die Mutter starrte noch immer nach dem schwarzen Punkte, der sein Wagen war.

Das Wissen allein hilft auch nichts. Sag einem Menschen von sechsunddreißig Jahren, daß du eine Frau für ihn in Bereitschaft hast, dann nimmt er toischer eine andere. Das ist immer so gewesen. Bei ihm wird's auch nicht anders sein.“

Sie sahen sich nochmals an, leuzten und gingen schweigend nach dem großen weißen Hause zurück, das ganz im Frieden der Mittagsonne lag.

Nun hatten sie wenigstens beide etwas zu sorgen für den Rest des Tages.

Wozu wäre sonst den Menschen ein Kind gegeben?

9.

„Mutter, da bist du also!“

Doktor Dorfbach stand vor dem Gartentor und hob die leichte Gestalt der Greisin aus dem Jagdwägelchen, das sie von Dorfbach herübergebracht hatte. Er lächelte, als ihm der Rutscher ein Segeltuchstischchen reichte, dessen Grün schon mehr als verholten war. Wie gut er das kannte! Schon in seiner Studentenzeit hatte es eine Rolle gespielt. Unmöglich hatte es einmal drunten an der Pforte des Benediktinerstiftes gestanden, immer mit allerlei willkommenen Dingen gefüllt, unter denen die selbstgemachten Speckwürste das Bevorzugteste waren.

„Wie das so lange hält!“ wunderte er sich und übergab es der Wette, die vom Hause hergelaufen kam.

„Ja, nicht wahr, mein Hans, so lange!“ Sie lachten sich beide an. „Weißt du, mein Junge, all das Alte, das hat viel mehr Dauer als das neumodische Zeug, was man jetzt zu laufen kriegt. Das tauet nicht viel.“

„Genau wie die Menschen auch!“ stimmte er ihr zu.

Sie gingen beide die schmalen Kieswege durch den Garten. Mit Mutterglück und Freude betrachtete sie seine Rollen, von denen sie wußte, daß er sie alle selbst verwebt hatte. Sie liebte den Geruch und die Farbe der Nelken, welche dicht wie Buschbohnen die Ränder der Beete säumten, seine Begonien, deren Blüten ins Rieselnhafte gingen. Und dann Wettes Gartenteil, welcher Gemüde trug, als müßte ein zehntöpfiger Haushalt sich den ganzen Winter von nichts als Kraut Kohl und Rüben ernähren. „Wenn du ein bißchen was an Rirschen übrig hast, dann schick sie Vater“, bat sie und sah den Obstgarten hinunter, in dem die Bäume wie Grenadiere in Reih und Glied standen.

„Ja, Mutter, so viel er haben mag. Ich weiß ohnehin nicht, wozin damit. Die Wette kann sie unmöglich alle verwerten.“

„Und sonst hast du niemand.“

„Nein, sonst hab ich niemand.“

Sie blinnte ihn ein ganz klein wenig erschrocken an. „Es kommt alles noch, mein Bub!“

„Vielleicht, Mutter!“

Nach dem Abendessen, das die Wette im Garten servierte, machte er noch einen Rundgang mit ihr durch die Stadt. den Fluß hinunter, durch die Anlagen nach Hause und führte sie selbst in ihr Zimmer hinauf. „Wenn du etwas brauchen solltest, dann laute, bitte. — Oder rufe! — Besser noch, du ruffst! Ich hör es schon hinüber. Ich schlafe die letzte Zeit so leise.“

„Du willst wieder im Gartenhause bleiben?“

„Ja!“

„Und hast mir doch versprochen.“

(Fortsetzung folgt.)

niger verletzt worden sind. In letzter Zeit haben diese Fälle an Zahl bedenklich zugenommen. Wurde doch in den letzten beiden Tagen allein im Bezirk der Reichsbahndirektion Elberfeld wieder von drei verschiedenen Stellen gemeldet, daß auf fahrende Personenzüge, und zwar auf einen Fern-Zug, einen Eilzug und einen Personenzug, mit Steinen geworfen worden ist. In sämtlichen Fällen wurden Fenster Scheiben zertrümmert. Personen blieben glücklicherweise unverletzt. Als Täter kommen meist Kinder in Frage, die sich der Tragweite ihrer Handlungsweise nicht bewußt sind. Verantwortlich für die jugendlichen Täter sind die Eltern, die auch für den entstandenen Schaden aufkommen müssen. Auch können solche Fälle gerichtliche Verfahren wegen Transportgefährdung nach sich ziehen. Mit Rücksicht auf die augenblickliche Ferienzeit seien daher die Eltern nochmals daran erinnert, ihre Kinder ernstlich zu ermahnen und sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die das Werfen von Zügen zur Folge haben können. Die Reichsbahn selbst ist ohne Hilfe Dritter diesem Unwesen gegenüber machtlos.

Halver

— I Rückkehr des Winters. Die Abkühlung, die im ganzen Reich mit Sturm, Regen und Schnee zu Ostern einsetzte, hat weitere Fortschritte gemacht. Wir haben heute morgen die schönste Winterlandschaft und leichte Schneemassen rieseln lustig weiter zur Erde. Die Temperaturen liegen beim Gefrierpunkt. Wie der Wetterdienst meldet ist vorläufig keine Besserung in der Wetterlage zu erwarten.

— II In der Nacht von Ostermontag zu Dienstag wurde an der Wirtschaft Cleber in Ennepe in einer Haustüre sitzend, ein junger, fremder Mann, aufgefunden. Alle Versuche ihn zu wecken, waren vergebens. Man schaffte ihn ins Haus und stellte fest, daß weder Puls noch Herzschlag zu vernehmen waren. Wiederbelebungsversuche wurden nun angestellt, Polizei und ein Arzt alarmiert. Nach langer Zeit konnte man Erfolge der Wiederbelebungsversuche wahrnehmen — ein ganz schwaches Nadeln. Gegen 10 Uhr morgens — nach etwa 7 Stunden — schlug er die Augen auf. Aus vorgefundenen Papieren konnten seine Personalia festgestellt und die Eltern benachrichtigt werden. Es handelt sich um einen etwa 19jährigen Mann, namens Rötter aus Varmen. Wie er nach hier gekommen ist, konnte er nicht angeben, weiß nur, daß er sich in Ede eine Fahrkarte zu 90 Pfg. gelöst hat. Wahrscheinlich wird er mit dem 1 Uhr-Zug in Kade angekommen und herumgeirrt sein bis er dann etwa gegen 3 Uhr morgens ermüdet sich an der Fundstelle niederlegte und wahrscheinlich, wenn nicht dort aufgefunden, nicht wieder erwacht wäre.

Schalksmühle

— I Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Arnberg (in Lüdenscheid) bestand die Meisterprüfung im Schneiderinnenhandwerk Fräulein Anna Steinbach, Viktorstr. 6, hier mit dem Prädikat „Gut“. — Dasselbst bestand die Meisterprüfung im Klempnerhandwerk in Theorie und Praxis, beidemal mit dem Prädikat „Sehr gut“ der Klempner Hugo Hufschmidt, Kirchgasse, hier.

— II Das Apollo-Theater erscheint auch in dieser Woche mit einem guten Spielplan. 2 Großfilme welche die Hegewald-Film-Gesellschaft in Berlin mit großer Besetzung und gutem Spiel heraus brachte „Deutsche Frauen — Deutsche Treue“ dürfte nicht nur die Damen sondern auch die Herren erfreuen. Außerdem „Kind in Gefahr“ mit dem klugen Hund Min-tin-tin in der Besetzung. Zudem der lustige Teil. (Siehe morgige Anzeige!)

Kierspe

— I Goldene Hochzeit. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit können am 12. d. M. die Eheleute Karl Friedreich Keppel hier selbst feiern. Die Jubilare, die im 77. bzw. 73. Lebensjahre stehen, gehören einem alten und verzweigten Geschlechte an. Der Jubilar ist ein Sohn der verstorbenen Eheleute Karl Friedrich Keppel in Vorlinghausen. Dies Paar konnte außer der silbernen, goldenen und diamantenen sogar noch die eiserne Hochzeit feiern. Die Eheleute sind hierauf noch etwa 3 Jahre zusammen geblieben, und sodann als Urgroßvater und Urgroßmutter nacheinander in einem Zeitraum von etwa einem halben Jahre gestorben. Es war ihnen also vergönnt, etwa 68 Jahre zusammen zu leben. Das Paar konnte am Tage der diamantenen Hochzeit 78 Nachkommen zählen. Unsere jetzige Jubilarin ist eine geborene Cordt, deren Vater auch ein Alter von etwa 90 Jahren erreicht. Das heutige Jubelpaar darf also hoffen, noch einen langen Lebensabend vor sich zu haben. An dem bevorstehenden Ehrentage schart ein Kreis von 9 Kindern und 15 Enkelkindern sich um das ehrwürdige Paar.

— II Eine Sitzung der Kirchenvertretung findet am kommenden Sonntag im Anschluß an den Gottesdienst statt.

(=) Brügge, 3. April. Am Dienstag vor Ostern feierten in der Löwenbach die Eheleute Rentner Emil Hembeck und Hulda geb. Geß ihre Goldene Hochzeit. Der Pfarrer durfte bei dieser Gelegenheit dem Jubelpaare von seiten der Preussischen Landeskirche die goldene Ehemedaille, sowie von seiten der Kirchengemeinde eine schöngebundene Bibel reichen. Auch der Posamentenchor brachte ein Ständchen. Wir wünschen dem Jubelpaare auch an dieser Stelle, daß es noch viele Jahre in rechter Mäßigkeit diesen Tag weiter erleben möge.

Lüdenscheid, 2. April. Das Pferd im Keller. Ein merkwürdiger Vorgang, der bei allem Ernst einer gewissen Komik nicht entbehrt, ereignete sich in einem Hause an der Wehbergerstraße. Dort wurde ein Kamm, der früher als Küche gedient hatte, als Stall für ein Pferd benutzt. Wahrscheinlich hat das Roß durch sein Stampfen den Fußboden mürbe gemacht: am Samstag brach der Fußboden ein und das Pferd saß im Keller. Es gelang mit vieler Mühe, das Pferd wieder hoch zu bringen. Es schien auch keine sonderlichen Verletzungen davon getragen zu haben. Der Vorgang hatte sich schnell herumgesprochen, sodaß sich eine große Schar Neugieriger einfand.

Velbert, 3. April. Beim Klammern verbrannt. Gegen Abend haben an der Feselerstraße Kinder geklammert. Hierbei fingen die Kleider eines 6jährigen Mädchens Feuer. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Velbert, 3. April. Auf eigenartige Weise kam gestern an der Ecke der Brangenberger- und Laugenbergerstraße das Pferd eines Milchhändlers aus Rixrath zu Tode. Als es in die Nähe eines Leitungsmastes der Starkstromleitung kam, sank es plötzlich tot zu Boden. Es stellte sich heraus, daß die Umgebung des Mastes unter starker elektrischer Spannung stand, wodurch der Tod des Tieres herbeigeführt worden war. Weitere Untersuchungen ergaben, daß eine Spiralfeder in die Leitung geworfen worden war, die, im Winde hin- und herpendelnd, durch Anschlagen an den Mast die elektrische Spannung hervorrief.

Dortmund, 4. April. Schweres Autounglück. Gestern Abend ereignete sich auf der Herdeder Chaussee in Brünninghausen ein schweres Autounglück. Der Führer des Autos hatte wahrscheinlich infolge reichlichen Alkoholgenußes die Gewalt über den Wagen verloren und fuhr mit aller Wucht gegen einen Baum. Vier Personen wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden, während die vier übrigen Insassen mit leichten Schnittwunden davontamen. Der Wagen ist vollkommen zertrümmert.

Castrop-Maunel, 3. April. Schwerer Unfall eines Fassadenkletterers. Als am Karfreitag, abends 1 Uhr, der Maschinist August Stenke seine Wohnung in dem Hause des Rektors Wiggermann in der Marktstraße in Castrop aufsuchen wollte, sah er, wie ein Mann, der an der Fassade des Hauses hochgekllettert war, durch ein Fenster in das erste Stockwerk einzusteigen versuchte. Auch der Einbrecher hatte bemerkt, daß er gesehen worden war und beobachtet wurde. Um sich in Sicherheit zu bringen, sprang dieser aus sechs Meter Höhe ab und kam dabei so unglücklich zur Erde, daß er einen Nasenbein- und einen Armbruch sowie schwere Verstauchungen erlitt, die ihn hinderten, die Flucht fortzusetzen. Die benachbarte Polizei nahm den Einbrecher, der sich als der berühmte Niemeier aus Dortmund entpuppte, fest und brachte ihn zunächst zum Krankenhaus. Im Besitz Niemeiers wurde allerhand Einbrecherwerkzeug und ein langes, feststehendes Messer gefunden.

Im Verfolgungswahn.

Schredenstaten eines Amokläufers.

Ein mit Repetiergewehr und Revolver bewaffneter, an Verfolgungswahn leidender farbiger Arbeiter stürzte durch die Straßen Kewarfs, wobei er auf die Passanten Schüsse abgab. Zwei Männer wurden von ihm getötet und ein dritter schwer verwundet. Ferner wurden zwei Polizeibeamte, die ihn festzunehmen versuchten, leicht verletzt. Als der Amokläufer sich schließlich in die Enge getrieben sah, brachte er sich einen tödlichen Kopfschuß bei.

Schlufdienst.

Vermischte Nachrichten vom 3. April.

Neuer Reichsmanteltarif für das Baugewerbe.

Berlin. Wie der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe mitteilt, ist am 30. März 1929 ein neuer Reichsmanteltarifvertrag für Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiten für die Dauer von zwei Jahren, d. h. bis zum 31. März 1931, abgeschlossen worden. Dadurch ist der Arbeitsfrieden für diese Zeit gesichert. Der Reichstarifvertrag bestimmt nur den allgemeinen Rahmen, wonach die Löhne z. B. einjährige Dauer haben sollen. Die Löhne selbst werden bezüglich geregelt. Die Arbeitszeit ist mit Rücksicht auf die bevorstehenden Beratungen des Arbeitschutzgesetzes inhaltlich nicht geregelt worden. Über die Zulässigkeit der Alfordarbeit konnten dagegen Vereinbarungen getroffen werden. Die Urlaubsbestimmungen sind erweitert worden. Im übrigen entspricht der neue Reichstarifvertrag im wesentlichen dem am 31. März 1929 abgeschlossenen Reichstarifvertrag.

Beim Dübelschneiden überfallen.

Köln. Der von seiner Ehefrau getrennte lebende Kraftfahrer Georg Kott folgte dieser unbemerkt in einen Friseurladen in der Altstadt, wo sie sich einen Dübelschnitt ließ. Wie die Kölnische Zeitung mitteilt, setzte sich Kott zunächst auf einen Stuhl, anscheinend, um zu warten, bis er an der Reihe sei, sprang aber plötzlich auf, stieß den Friseur zurück, bog seiner Frau den Kopf nach hinten und stach mit einem großen Messer in voller Wut auf die völlig wehrlose Frau ein. Er brachte ihr neun schwere Stiche am Hals, in der Brust und im Rücken bei. Auf die verzweifelte Hilferufe wurde das Überfallkommando herbeigerufen und nach kurzem Widerstand Kott festgenommen. Die Schwerverletzte fand Aufnahme im Bürgerhospital.

Trauriger Abschluß einer karnevalistischen Schwarzfahrt.

Düsseldorf. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Kölner Kraftwagenführer Klöppel wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis. Klöppel hatte am Abend des Faschingsonntags mit zehn Personen in dem sechssitzigen Auto seiner Herrschaft eine Schwarzfahrt unternommen. Nach einem Zechgelage in Opladen rutschte auf der Weiterfahrt nach Düsseldorf der Wagen in einer vereisten Kurve bei Langensfeld gegen den Bordstein, wobei das Hinterrad brach. Ohne dies zu bemerken, fuhr Klöppel mit Vollgas weiter und überrollte einen Baum. Erst jetzt kam der Wagen zum Stehen. Auf der Straße lagen drei der Wageninsassen in ihren Karnevalskostümen. Zwei von ihnen starben nach wenigen Minuten.

Gastob einer Familie.

Stuttgart. Im Vorort Gablenberg wurden ein 35 Jahre alter Einfassierer, seine 32 Jahre alte Ehefrau und die 12 Jahre alte Tochter im Schlafzimmer tot aufgefunden. Die angefertigten Ermittlungen ergaben, daß Mord und Selbstmord durch Gasvergiftung vorliegt. Der Beweggrund zur Tat liegt in Veruntreuungen, die der Mann begangen hatte.

Die Saalfelder Jugendherberge niedergebrannt.

Saalfeld. Die im Mai vorigen Jahres von der Stadt Saalfeld mit einem Kostenaufwand von 40 000 Mark errichtete Jugendherberge wurde ein Raub der Flammen. Nur die Wohnung des Herbergsvaters blieb verschont. Vermutlich ist das Feuer in einer in dem Gebäude untergebrachten Autoreparaturwerkstätte ausgekommen.

Das ermordete Kind in der Kommode versteckt.

Oldenburg (Holstein). Eine Einwohnerin von Lenzahn in Holstein hatte ihr Mitte Januar geborenes Kind im Bett erstickt und die Leiche über zwei Monate lang in ihrer Kommode versteckt, wo sie jetzt durch einen Zufall entdeckt wurde. Die Kindesmörderin wurde festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 3. April 1929.

Auftrieb: 1809 Stück Ferkel und Läufer Schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6—8 Wochen alt Mark 32.— bis 40.—

8—12 Wochen alt Mark 41.— bis 56.—

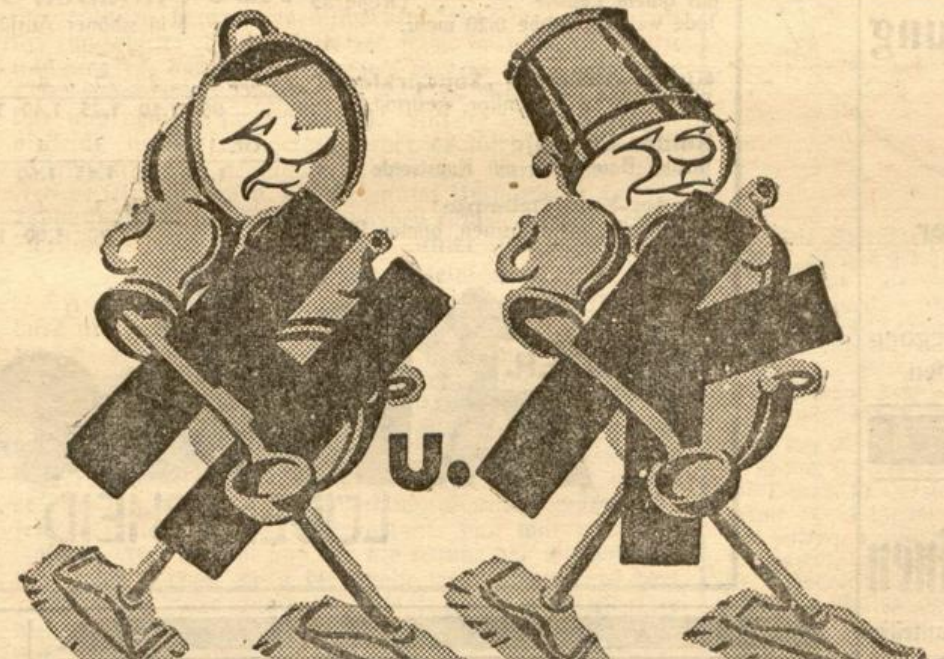
Läufer Schweine:

3—4 Monate alt Mark 57.— bis 69.—

4—6 Monate alt Mark 70.— bis 95.—

Marktverlauf: Ueberaus langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.



Wir sind im Anmarsch!

An alle Hausfrauen!

Nach längerem Studium im Reiche der Hausfrau haben wir den Entschluß gefaßt, gemeinsam für den Bedarf in Haus und Küche besonders billige Spezial-Angebote herauszubringen. Wir haben dabei vor allem berücksichtigt, daß Haltbarkeit neben dem niedrigen Preise das Wichtigste ist und deshalb unser Hauptaugenmerk auf gute Qualität gelegt. Jedes Angebot welches wir morgen an dieser Stelle bringen, können wir deshalb als besonders vorteilhaft empfehlen.

Haus und Küche bei Tieß Lüdenscheid.

Sprechstunden

der Kreisfürsorgerin finden statt jeden Dienstag 9—12 Uhr im Amtshaus Zimmer Nr. 15.

Der Bürgermeister des Amtes Lüdenscheid.

Für Wirte

empfehle:

Biergläser,
Pilsener Henkel-
seidel (2/30 Liter)
Walzenselidel,
Harzer Pokale,
Likörgläser,
Weingläser,
Gläserbürsten

u. s. w.

Wilh. Bell jr.
Halver.

Finl

reinigt - färbt
wäscht

alles sauber u. schnell

Plissébrennerei
Kunstseilererei
Stärkewäsche

Annahmestellen:
Halver, Otto Simon
Oberbrügge,
Frau E. Bordt,
Schalksmühle,
Carl Rothstein jr.

Zur Pflanzzeit

10 Buschroten in versch.
Prachtfarben zu RM. 3.—
empfehlen pr. Nachnahme

„Tornefia“

Baum- u. Rosenschulen,
Tornefia/Holstein
Auf Anfrage Katalog
gratis.

Teppiche — Läufer ohne An-
zahlung! 10 Mocarat, tief-
Teppichhaus Agay & Glück
Frankfurt a. M. 1500.
Schreiben Sie sofort!

Ernst Brebeck
Luise Brebeck
geb. Schröder.

Für die vielen Beweise allseitiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Bruders, sage ich im Auftrage aller Hinterbliebenen

Schmidtsiepen, den 3. April 1929.

Das Amtsgericht.



Große Auswahl!
Gute Qualität
Orthopädisches,
Lager, Gamaschen,
Rabatt, Teilzahl,
Sachm. Bedienung
Werkstatt mit
elektr. Betrieb

Aug. Vollmerhaus, Kierspe-Bhf.

Frankreichs Heer.

In einem Artikel über Frankreichs Heer schreibt die Kölnische Volkszeitung: Wenn man beispielsweise in Frankreich dazu übergeht, die Einführung der einjährigen Dienstpflicht als einen Schritt zur Abrüstung zu bezeichnen, so ist dies der Versuch, zu beweisen, Frankreichs Rüstungen seien rein defensiver Natur und aus der Notwendigkeit geboren, sich Deutschland gegenüber zu behaupten. Tatsächlich wird nichts an der Stärke des französischen Heeres geändert; denn es kommt nicht die Friedenspräsenzstärke in Frage, sondern der Umstand, daß in Frankreich nach wie vor jeder wehrfähige Mann ausgebildet wird. Die Kriegsstärke, die Zahl der am Entscheidungstage schlagfertig in Bewegung zu Setzenden ist das Entscheidende.

Mit einer gleichsam rührenden Kaltblütigkeit hat der Oberst Fabry in der Deputiertenkammer am 28. November 1928 von der künftigen Gesamtstärke des französischen Friedensheeres von 654 000 Mann die Kolonialtruppen und die noch nicht voll ausgebildeten Soldaten abgezogen, dadurch eine Heeresstärke von 240 000 Mann errechnet und dafür das deutsche Heer auf 420 000 Mann berechnet. Was bis dahin auch nicht der kühnste Fabulierer fertiggebracht hatte — das deutsche Heer der Nachkriegszeit zahlenmäßig über das französische zu stellen —, hat sich jener Vorsteher des Heeresauschusses der Kammer geleistet. Das hat er nämlich so gemacht: er hat 100 000 Mann aktive Reichswehr, 100 000 Mann aktive Schupo und 100 000 entlassene Reichswehrsoldaten und 110 000 Mann entlassene Schupobeamten zusammengezählt. Daß diese entlassenen Leute elf Jahre älter sind als die entlassenen Franzosen, hat den Zahlenfünftler überhaupt nicht angefochten. Im Dezember 1928 sprach Painlevé im Senat von 340 000 Mann des deutschen Berufsheeres, ohne auch nur ein Wort der Begründung für diese orientalische Zahl zu geben. Wir haben zusammenzufassen: In Frankreich gibt es ein Millionenheer von geübten und mit der modernsten Waffentechnik vertrauten Reservisten, in Deutschland ist das System der allgemeinen Wehrpflicht vernichtet, es gibt keine Rasse und keine Mobilmachungsorder mehr, die Kadets der alten Armee sind verschwunden und unter den Augen der Alliierten nicht wiederherzustellen.

Daß das deutsche Heer keine schwere Artillerie, keine Tanks, keine Flugzeuge, keine Munition und keine Waffenvorräte für Reservebatterien hat, während Frankreich hier in diesem Punkte ein geradezu riesenhaftes und unübersehbares Arsenal besitzt, ist zu oft gesagt worden und steht zu fest, als daß es nachdrücklicher betont zu werden brauchte. Hier liegt für die Franzosen die Garantie, daß sie jede Mobilmachungsvorbereitung Deutschlands verhindern können. Die französische Luftflotte, die zahlreichste, stärkste und gewandteste in Europa, würde in ein paar Tagen die deutschen industriellen Werke in Grund und Boden geschnitten haben; Deutschland wäre bei der heutigen Rüstungslage in vierzehn Tagen moralisch und materiell vernichtet und vollkommen verelendet an Frankreich ausgeliefert.

Die Geschichte kennt keinen Zeitpunkt, zu dem Deutschland militärisch ohnmächtiger gewesen wäre, und niemals hat es eine Zeit solcher Ausichtslosigkeit in diesem Punkte gegeben. Das Land der einst stärksten und glänzendsten Armee der Erde ist auf der militärischen Tafel mit einem Schwamm fortgewischt.

Alle Behauptungen französischer Blätter und französischer Politiker von der deutschen Gefahr sind nicht nur gegen die Politik Deutschlands in der Frage der Abrüstung und des Rüstungsausgleichs gerichtet, sie müssen vor allem auch herhalten, um die Befestigung deutschen Gebietes zu rechtfertigen. Dies ist's. Für uns ist das alles gar nicht neu. Wir erfüllen nur die Pflicht, an alle diese Ungeheuerlichkeiten zu einer Zeit zu erinnern, da der Friedenswille Deutschlands so klar und unüberleglich ist wie seine militärische Ohnmacht einerseits und die riesenhafte und furchtbare Rüstung Frankreichs andererseits.

Deutsche Angestellte im Auslande.

Schlechte Aussichten auf dem Weltarbeitsmarkt.

Mit dem Wiederaufbau des Deutschland im Auslande gingen als Pioniere deutsche kaufmännische und technische Angestellte wieder hinaus zu anderen Völkern, dem Namen Deutschlands wieder Achtung verschaffend. Im europäischen Auslande ist die Aufnahmefähigkeit aber für deutsche Angestellte, lt. Bericht der amtlich anerkannten Auslandsabteilung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, nach wie vor gering, die östlichen und südöstlichen Staaten, die nordischen Länder, England, Frankreich, die Schweiz, Belgien und Italien sind der ungehinderten Zuwanderung und damit der Berufstätigkeit deutscher Hilfskräfte immer noch verschlossen; man läßt nur in einzelnen Fällen Spezialisten zu und auch diese nur für befristete Zeit. Am stärksten schließt sich immer noch England von dem berufstätigen Ausländer ab, was in der Dauer relativ hohen Ziffer seiner eigenen Arbeitslosen begründet liegt.

Mit Frankreich hat Deutschland ein Austauschverfahren von Arbeitskräften abgeschlossen, dessen ganze Struktur aber nicht den Gedanken an eine großzügige Auswirkung mit wirklich nützlichem Kräfteaustausch für die Angestellten aufkommen läßt.

Holland, Spanien und Portugal haben keine Schotten mehr vor ihren Grenzfähnen liegen, man kann ungehindert hinein und darf ohne viele Formalitäten dem Beruf nachgehen, aber die Aufnahmefähigkeit dieser Länder ist nur begrenzt. Aus Spanien wurde kürzlich von anderer Seite berichtet, daß günstige Anstellungsmöglichkeiten für deutsche kaufmännische Angestellte bestehen sollen. Die wirtschaftliche Lage in Spanien rechtfertigt jedoch die Hoffnung auf Anstellung zahlreicher deutscher Angestellten nicht.

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas sind nach wie vor das Gedankziel weiter Auswandererfreie und damit auch deutscher Angestellter. Die Einwanderung ist aber erschwert und quotiert und bietet bei der dort zurzeit herrschenden weitverbreiteten Arbeitslosigkeit keine günstigen Aussichten auf berufliches Fortkommen.

Kanada ist nach wie vor kein Gebiet für berufstätige Angestellte, auch landwirtschaftliche Arbeitnehmer finden mit Rücksicht auf die Lage der Arbeitsverhältnisse zurzeit keine Beschäftigung.

In Mexiko und Guatemala besteht keine Abneigung gegen das deutsche Element und deutsche Angestellte sind dort nicht etwa nur geduldet, sondern gern gesehen. Damit aber werden ihnen noch keine Arbeitsplätze geschaffen und diese sind nur in ganz bestimmten Grenzen vorhanden, so daß nicht dazu geraten werden kann, diese Länder ohne Anstellungsvertrag aufzusuchen. Afrika gibt nicht vielen deutschen Angestellten die Möglichkeit, ihr Brot dort zu verdienen. Die ehemaligen

deutschen Kolonien in West-, Südwest- und Ostafrika können sie nur in begrenzter Anzahl aufnehmen und auch sonst finden sie bei deutschen Unternehmungen nur in beschränkter Zahl Aufnahme. Auch hier kommt nur die Ausreise bei vorher abgeschlossenem Anstellungsvertrag in Frage.

Die weiten Gefilde Asiens haben deutschen kaufmännischen und technischen Angestellten im Jahre 1928 auch nur in beschränktem Maße Arbeitsverdienst zu geben vermocht. Die optimistische Auffassung über die beschleunigte Europäisierung Afghaniens und des dortigen Bedarfs an deutschen Menschen seit dem Besuch des Emirs Aman Allah in Deutschland ist vor den politischen Ereignissen dort gewichen und die vielen Anfragen über die Aussichten auf Vorwärtskommen in Afghanistan sind verstimmt.

Ostasien ist das in jenen Längengraden aussichtsreichste Gebiet für die Tätigkeit des deutschen Angestellten. Schanghai, Kanton, Tientsin, Nanking, Peking, Mukden und Harbin in China, Tokio, Osaka, Yokohama in Japan sind die Stätten deutschen Arbeitsfleißes. Hier haben viele deutsche Firmen ihre Niederlassungen, damit deutschen Arbeitnehmern Verdienstmöglichkeit gebend. Aber es kommt auch für diese Gebiete nur die Ausreise bei vorher abgeschlossenem Verträge, niemals aber der Versuch in Betracht, auf gut Glück Stellung zu erhalten.

Von Australien ist zu sagen, daß es auf dem Erdball so ziemlich das ungeeignetste Gebiet ist, das sich deutsche Angestellte als Feld ihrer Tätigkeit aussuchen können.

Alles in allem: Es bieten sich für den deutschen kaufmännischen und technischen Angestellten, auf dem Weltmarkt der Berufstätigkeit nachzugehen, auch für das laufende Jahr keine allzu günstigen Aussichten.

In Sachen gegen...

(Aus der Mappe des Gerichtsberichterstatters.)

Der „Zwangsmieter“ als kommunale Einrichtung.

Jeder weiß heutzutage, was ein „Zwangsmieter“ ist: es ist ein Mieter, den ein Hauswirt oder eine Mietpartei mit größerer Wohnung unter dem Zwange der allgemeinen Wohnungsnot aufnehmen muß, wenn er von einem Wohnungsamt oder einer Gemeinde „eingewiesen“ wird. Wie ist das nun aber, wenn der „Zwangsmieter“ die Miete nicht bezahlen kann oder will oder wenn er irgendwelchen Unfug in der ihm zugewiesenen Wohnung macht? Es ist dann natürlich so, daß er zwangsweise wieder ausgewiesen werden kann, d. h. auf dem Wege der Emissionsfrage oder so. Gut — darüber wären wir einig! Wer aber haftet dem Vermieter für den ihm durch den „Zwangsmieter“ zugefügten materiellen Schaden? Wer zahlt ihm die Miete, mit der der ihm gegen seinen Willen auf den Hals geschickte Mieter im Rückstand geblieben ist? Das ist der „Casus“! In Mecklenburg ist dieser „Casus“ jetzt entschieden worden. Daß die Gemeinde unter Umständen zum Schadenersatz an den Vermieter, dem sie einen faulen Zahler ins Haus gesetzt hat, verpflichtet ist, war schon seit langem nicht mehr zweifelhaft. Daß die Stadtgemeinde aber auch zur Zahlung der Projektkosten herangezogen werden kann, wenn der von ihr empfohlene „Zwangsmieter“ selbst sie nicht zu zahlen imstande ist, das wissen wir seit kurzem auch, denn das Oberlandesgericht Rostock hat das in einem Klagefalle klar und deutlich so entschieden. Andere Gerichte mögen vielleicht anders entscheiden, aber es wird für die mit Zwangsmietern geplagten Vermieter immerhin eine Freude sein, zu wissen, daß sie „unter Umständen“ an dem Wohnungsamt ihr Mütchen würden fühlen können. Aber Vorsicht — denn, wie gesagt, nur „unter Umständen“!

Das Bibelzitat als Beleidigung.

Auch diese nicht alltägliche Sache spielte in Mecklenburg als spätes Nachspiel einer Tragödie, die vier Jahre zurückliegt. Zwischen zwei Bauern in St. war es zu einer Kämperei gekommen, weil der eine vom Felde des anderen Ähren abgerissen und den Acker zerstampft hatte. Aus der Kämperei wurde eine Prügelei, aus der Prügelei eine Schießerei, und das Ende vom Liede war, daß der Bauerngutsbesitzer L. seinen Gegner niederschloß, wofür er dann zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt wurde. Wie gesagt, das war vor vier Jahren. Vor kurzem nun hat die Witwe des Erschossenen dem toten Gatten einen Grabstein setzen lassen, auf dem zu lesen steht: „Er ging von Jerusalem weg und fiel unter die Räuber. Diese erschlugen ihn, zogen ihn nackt aus und ließen ihn liegen...“ „Ev. Lukas.“ Das Grab des Erschossenen mit dem anlagenden Grabstein befindet sich auf dem Friedhof in St. dicht neben dem Grabe, in welchem die Mutter des Bauerngutsbesitzers L. begraben ist. Man kann es sich denken, daß der Bauerngutsbesitzer dadurch besonders peinlich berührt ist, denn die Leute in St. zeigen mit Fingern auf ihn. Also wollte er wegen „Beleidigung durch ein Bibelzitat“ die Klage einreichen, aber ein bekannter Berliner Anwalt, den er um Rat fragte, riet davon ab, da ein Zitat aus dem Evangelium kaum als Beleidigung gelten könne. Aber geklagt soll trotzdem werden, und zwar auf Änderung oder Entfernung der Grabinschrift im Interesse der öffentlichen Ordnung. Grabinschriften dürfen unter keinen Umständen die Empfindungen anderer verletzen. Und nun wird man sehen, was in dieser merkwürdigen Sache die Gerichte zu sagen haben werden.

Der Mann, der die Examina machte.

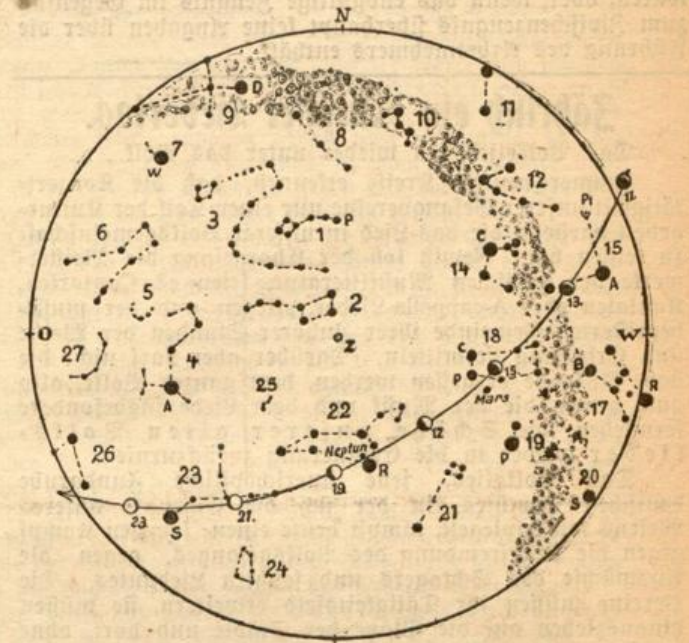
Nach all dem Betrüblchen eine lustige Geschichte, die auf französischem Boden gewachsen ist und von „schweren Prüfungen“ — worunter man jedoch nicht Schicksalsprüfungen, sondern Examina zu verstehen hat — handelt. Man zeige uns den Menschen, der mit Lust und Wonne in ein Examen „steigt“, sei es ein Abiturientenexamen, sei es ein Staatsexamen oder sei es ein Examen irgendeiner anderen Art. In Paris drüben hatten sie jetzt tatsächlich einen Mann, der sich um Examina geradezu riß und alle, die er zu machen hatte, auf das glänzendste bestand. Da er ein in vielen Sätteln gerechter Mann war, stürzte er sich auf Examina der verschiedensten Art, und es verging kaum eine Woche, in der er nicht „dran“ war. Hier müssen wir einschalten, daß der examenswütige Mann seine Examina — was vielleicht mancher schon geahnt haben wird — nicht für sich, sondern für andere machte, natürlich gegen sehr anständige Bezahlung. Hatte z. B., sagen wir, Friedrich August Schulze eine irdische Prüfung zu bestehen, so ging er einfach zu dem Manne, der die Examina machte und, sagen wir, Gottfried Wilhelm Meyer hieß, und sprach: „Bitte, Herr Meyer, machen Sie übermorgen für mich und unter meinem Namen das Referendarexamen!“ — „Kostet 500 Mark (Einheitspreis)!“ erwiderte Meyer, ging übermorgen unter dem Namen Friedrich August Schulze zu den prüfenden Professoren, legte ein wunderbares Examen hin und Friedrich August Schulze war für den angemessenen Preis von 500 Mark Referendar. Aber, wie gesagt, das alles war in Paris, so

daß man Schulze und Meyer ins Französische zu übersetzen und die Mark in Frank umzurechnen hat. Aber darauf kommt es ja nicht an. Es kommt vielmehr darauf an, daß die Sache schließlich herauskomme, und daß der französische Meyer das Beste suchte, bevor sie ihn einsperren konnten, während eines seiner Opfer, ein Ungar namens Markovics, bitter büßen mußte. Dieser Markovics, ein Mann von 35 Jahren, der seit längerer Zeit in Paris lebte, aber nur sehr mangelhaft französisch spricht, hatte in der Gestalt des „Meyer“, der richtig Dencheur heißt, die Prüfung in französischer Sprache und Literatur ausgezeichnet bestanden und wurde nunmehr wegen Betruges zu nicht weniger als sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Ein bißchen sehr hart — aber amüsant bleibt die Geschichte trotzdem!

Der Sternenhimmel im April.

Nachdem die Sonne am 21. März den Schnittpunkt ihrer Bahn mit dem Himmelsäquator überschritten hat, bleibt sie bis Ende Juni in steter Aufwärtsbewegung, was sich in der längst erwarteten Temperaturzunahme auswirken wird. Sie wandert im Laufe des Monats aus dem Sternbild der Fische in das des Widlers und bringt dadurch wieder einen Teil der Winterbilder zum Verschwinden. So gewinnt denn der Sternenhimmel immer mehr sommerliches Gepräge, im Nordosten haben Schwan und Leier den Horizont verlassen und beginnen ihren Aufstieg, der Große Bär sieht jetzt wieder zu unseren Häupten und zwischen diesen Konstellationen leuchtet der Bootes mit dem rötlich funkelnden Arktur. Im Süden finden wir den Großen Löwen mit dem hellsten Stern Regulus, weiter nach Osten wendet sich die Milchstraße mit den winterlichen Sternbildern Orion, Stier und Zwillinge zum Untergange. Ganz tief im Norden, im Dunste der Atmosphäre fast verschwindend, führt uns das charakteristische W der Kassiopeja zu den Bildern Schwan und Leier, mit denen wir unsere Wanderung über das Himmelszelt begannen, zurück.

Wer in der letzten Hälfte des vergangenen Monats den westlichen Himmel aufmerksam betrachtet hat, der wird seine Freude gehabt haben an den beiden Sternen, die dort nebeneinander standen. Jupiter und Venus nähern sich nun mit verschiedenen Geschwindigkeiten der Sonne und entschwin-



Die Sternkarte ist für den 1. April, abends 10 Uhr, 15. April, abends 9 Uhr, und 30. April, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien miteinander verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes und die Pfeilspitze zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan, D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Pljadene, 17. Orion R=Rigel B=Beteiguze, 18. Zwillinge P=Pollux C=Castor, 19. Kl. Hund P=Prokyon, 20. Gr. Hund S=Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau S=Spica, 24. Rabe, 25. Haar der Berenice, 26. Wage, 27. Schlange.

den langsam unseren Blicken. In der Zeit vom 15. bis zum 19. erleben wir das seltene Ereignis, daß die Venus gleichzeitig als Morgen- und als Abendstern sichtbar ist; sie geht dann also vor der Sonne auf und nach ihr unter. Im Fernrohr ist ihre schmale Sichelgestalt deutlich zu erkennen. — Der Jupiter tritt Anfangs des Monats noch bis zu zwei Stunden beobachtet werden, am 26. jedoch verschwindet er im Strahlenglanze unseres Tagesgestirns und der Sternfreund muß sich dann auf die frühen Morgenstunden beschränken, wenn er Planeten auffuchen will. Dort findet er als interessantestes Objekt den Saturn, dessen Ringsystem sich jetzt wieder zu schließen beginnt.

Die Phasen des Mondes fallen auf folgende Tage: am 2. April ist letztes Viertel, am 9. Neumond, am 16. Erstes Viertel und am 23. Vollmond. Am 21. April, etwa eine halbe Stunde nach Mitternacht, wird Gamma in der Jungfrau, ein Stern dritter Größe, vom Monde bedeckt. Schon im Fernglas kann man deutlich erkennen, wie die Entfernung der beiden Objekte immer geringer wird, bis am 22. April um 0 Uhr 34 Minuten das Sternlein verschwindet, um dann um 1 Uhr 48 Minuten am anderen Rande des Mondes wieder aufzutreten. Solche Sternbedeckungen durch den Mond bieten bei der Beobachtung in größeren Fernrohren den besten Beweis, daß unser Trabant nicht von einer Lufthülle umgeben ist wie die Erde. Wäre dies der Fall, so müßte bei größer werdender Annäherung das Licht des Sternes langsam verbläuen. Da der Stern sich jedoch bis zu dem Moment des Verschwindens verfolgen läßt, so müssen wir — abgesehen von den anderen Methoden, die die Astronomie dazu hat — daraus schließen, daß unser Mond keine Atmosphäre besitzt.

Das Recht auf ein Zwischenzeugnis.

Ein Gewohnheitsrecht des Arbeitnehmers.

Zu dieser Frage hat das Landesarbeitsgericht Berlin Stellung genommen und das Recht des Arbeitnehmers auf ein Zwischenzeugnis anerkannt.

In der Begründung wird ausgeführt, daß sich ein Anspruch des gekündigten Arbeitnehmers, schon vom Zeitpunkt der Kündigung an ein Zeugnis zu erhalten, aus den gesetzlichen Bestimmungen nicht ergäbe. Auch nach dem hier anzuwendenden § 113 der Gewerbeordnung bestünde kein Recht des Arbeitnehmers, vor seinem Austritt aus der Beschäftigung die Ausstellung eines Zeugnisses zu verlangen. § 692 des Bürgerlichen Gesetzbuches könne ebenfalls keine Grundlage für die Forderung eines Zeug-